

Das Hallstattgrab von Sirnau bei Eßlingen, Württemberg.

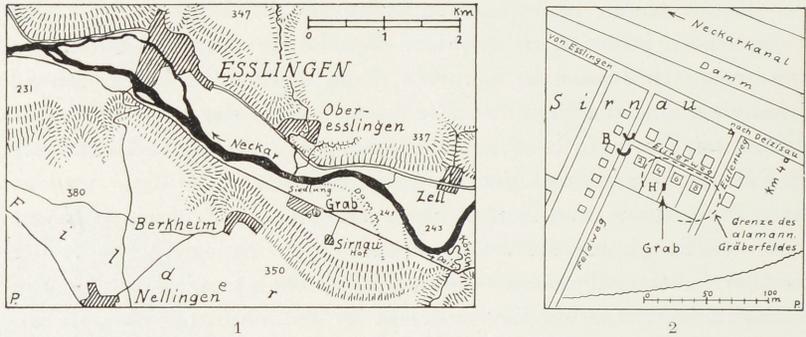


Abb. 1 und 2. Lagepläne des Hallstattgrabes von Sirnau bei Eßlingen.

Am Ostende der neuen Siedlung Sirnau der Stadtgemeinde Eßlingen a. N., 3 km südöstlich der Stadt (Abb. 1), stieß man seit 12. Juni 1936 bei Neubauten auf alamannische Gräber, die von Stadtarchivar Dr. Haffner und Oberlehrer Leutner (Eßlingen), später unter Mitwirkung der württembergischen Staatssammlung, untersucht wurden. Die Dichte der Belegung des Friedhofs — in den Baugruben der Häuser Elsterweg 4, 6 und 8 (Abb. 2) zeigten sich etwa 20 Gräber — ließ auch zwischen den Häusern Gräber vermuten. Beim Ziehen von Suchgräben wurden tatsächlich zahlreiche weitere Skelettgräber angetroffen, so daß bis Ende September 1936 schon 165 Gräber freigelegt werden konnten. Ihre Tiefe betrug bei Haus 4 und 6 nur 0,40 bis 0,60 m, während die Mehrzahl der entfernteren Gräber tiefer, bis zu 1,70 m, eingeschnitten war. Am 23. Juli stieß man 5 m südlich Haus 4 zwischen alamannischen Gräbern in 1,40 m Tiefe auf ein Skelett, das am rechten Arm ein Goldband und auf der Brust zwei Bronzefibeln zeigte. Nach Meldung an die staatliche Altertümersammlung konnte der Verfasser das Grab vollends aufdecken. Die Fibeln ließen sofort erkennen, daß es sich nicht um ein alamannisches, sondern um ein hallstattzeitliches Grab handelte.

Die Fundstelle liegt auf der Sohle des hier 1,2 km breiten und 100 m eingetieften Neckartales auf der südlichen, linken Flußseite, 65 m südlich abseits der Straße Eßlingen—Deizisau bei km 3+918 (Abb. 1), und zwar auf einem ganz flachen Kiesrücken, der früher im Überschwemmungsgebiet lag. Den Untergrund bildet Flußschotter, der an der Fundstelle mit nur 0,25 m mächtigem, mit Kies vermengtem Humus bedeckt ist, während 30 Schritte ost-, nord- und nordwestwärts der Kiesgrund erst unter 1,5 m mächtigem Schwemmelhm angetroffen wird. Daß diese Talaue des Neckars uraltes Siedlungsgebiet ist, beweisen die bei den Grabungen angetroffenen Kulturreste: Im Aushub von Haus 8 lag eine dreieckige Feuersteinpfeilspitze der Jungsteinzeit, westlich Haus 2 wurde eine spätbronzezeitliche Wohnstätte angeschnitten. Die in 0,80 bis 1 m Tiefe liegende Kulturschicht enthielt zahlreiche Keramik, gebrannten Wandlehm und angebrannte Buchsteine (Lias Alpha — Sandsteine von der

Höhe bei Berkheim). Ebenda und südlich Haus 8 stieß man auf zerstreute Hallstattscherben, bei Haus 8 auf eine eiserne Latënefibel und südlich vom Haus auf einen offenen Bronzearmreif keltischer und auf Scherben spätkeltischer Zeit, die ebenfalls in etwa 1 m Tiefe lagen.

Die 1,40 m in den festen Kies eingetiefte Grube der Hallstattbestattung war etwa rechteckig und oben 2,00:3,20 m groß, dabei muldenförmig mit schräg ansteigenden Wänden. Sie war nord-südlich gerichtet und ließ sich bei der Aufdeckung daran erkennen, daß ihre Auffüllung vorwiegend aus humusreichem Lehm bestand. Den Boden der Grube bildete der festgebackene Kies. Auf ihm lag eine dünne kohlige Schicht vermoderten Holzes mit längsgerichteten Fasern und scharf abgeschnittenen Rändern. Auch die Reste von Bohlenwänden, wohl erst bei der Vermoderung nach außen geneigt, waren noch deutlich zu sehen. In der Grube hatte also eine Grabkammer aus Holzbohlen gestanden. Ihre Breite betrug an der Sohle 1,10 m, ihre Länge 2,80 m. In der Auffüllung des Grabes und in einem fünf Schritte entfernten Suchschnitt fanden sich zwei wohl hallstattzeitliche Tongefäßscherben, die als Siedlungsreste zu deuten sind.

Das teilweise noch gut erhaltene Skelett eines etwa zwanzigjährigen Mädchens lag in Rückenlage ziemlich genau in Richtung Süd—Nord mit dem Kopf im Süden. Daß es sich um ein Mädchen oder eine junge Frau handelt, bezeugen auch die Beigaben. Der Schädel war vollständig zerdrückt. Die Unterarme waren etwas nach außen gedreht (Taf. 51).

Beigaben¹:

1.—2. An beiden Handgelenken je ein offener Reif aus dünnem Goldblech (Taf. 49, 2, 1—2). Br. 1,2 cm, Dm. 5 cm. Die Profilierung besteht aus sechs Längsrippen in zwei durch eine tiefe Kerbe getrennten Gruppen. Nr. 1 ist 14,3 cm lang und 3,45 g schwer, Nr. 2 ist 14,5 cm lang und 3,55 g schwer. — 3.—20. Auf und neben, zumeist aber unter den Schädeltrümmern lagen 18 kleine offene goldene Ringe gleicher Form und Größe und gleichartiger Verzierung mit Längsrippen und Perlreihen (Taf. 49, 2, 3). Beiderseits eines Mittelstreifens mit Längsrippen — es sind bei 6 Ringen je zwei, bei 12 Ringen je drei Rippen — folgt nach außen je eine Perlreihe und eine Randrippe. Durchmesser der Ringe 1,0 bis 1,2 cm, Breite 0,7 cm, Gewicht aller 18 Ringe zusammen 8,40 g.

21.—24. Vier bronzene Schälchenfibeln (Taf. 49, 1), davon zwei auf der Brust, eine am linken Oberarm, eine an der rechten Schulter. Die beiden letzteren bilden ein Paar mit größeren Schälchen (Dm. 1,2 cm) auf niederen Füßen, der Schälchenrand ist durch Längsrillen verziert. Das Paar auf der Brust hat 0,8 cm große Schälchen. Länge der Fibeln 2,8 bis 3 cm, Länge der Spiralen 2,8 cm. Die Fibeln sind zerbrochen und nicht ganz vollständig erhalten. — 25.—27. Drei kantige Bronzeringe, Dm. 3,1 bis 3,2 cm, gefunden an der linken Hand, an der rechten Hüfte und am rechten Oberschenkel (Abb. 3, 1—3). — 28.—30. Drei rundstabige Bronzeringe, Dm. 2,5 cm, gefunden wie Nr. 25—27 (Abb. 3, 4, 11, 12). — 31.—32. Zwei rundstabige Bronzeringe, Dm. 2,0 cm, gefunden an der linken Hand und in der Nabelgegend (Abb. 3, 5 u. 6). — 33. Rundstabiger Bronzering, Dm. 1,8 cm, an der linken Hand (Abb. 3, 8). — 34. Bronzering mit mondsichelförmigem Ansatz, Dm. 1,8 cm, L. 2,8 cm, lag am linken Teil des Beckens

¹ Ob ein am Becken des Skeletts gefundenes, natürlich durchlochtetes Geröll aus schwarzem Hornstein (4,2 zu 5,2 cm groß) als Beigabe anzusehen ist, bleibt dahingestellt. Derartige Gerölle finden sich gelegentlich im Neckarschotter.

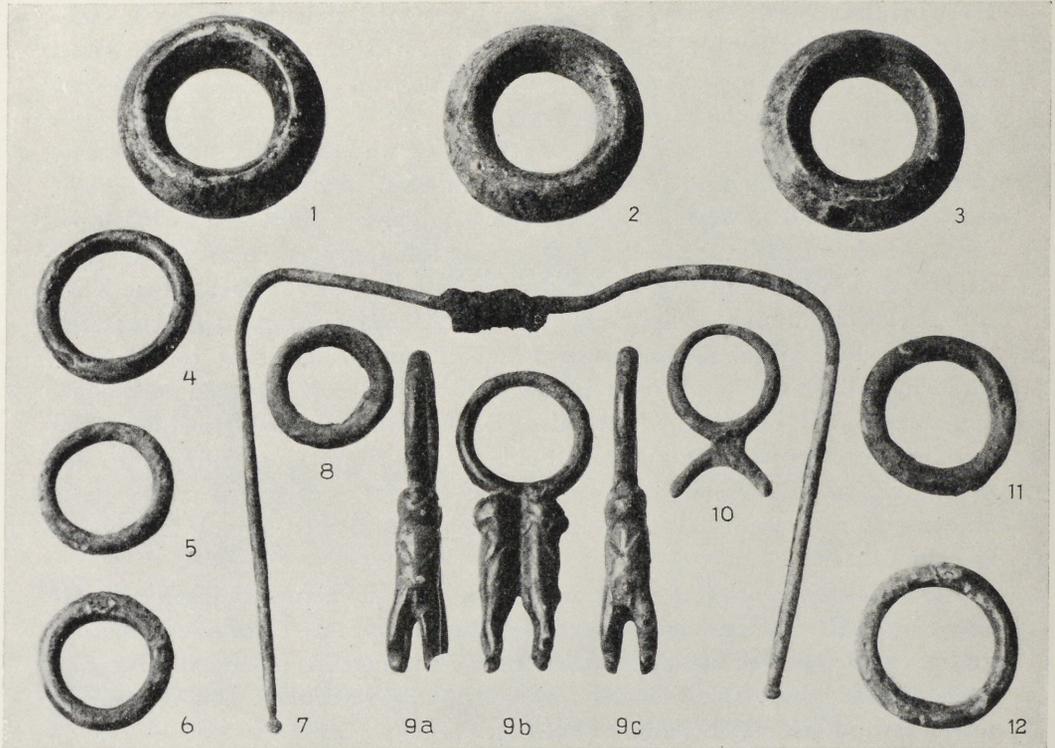


Abb. 3. Hallstattgrab von Sirnau. Bronzebeigaben. 9:10.

(Abb. 3, 10)². — 35. Bronzering, Dm. 2,1 cm, mit je 2,6 cm großem männlichen und weiblichen Figürchen, die, Rücken gegen Rücken zusammengewachsen, mit dem Kopf gewissermaßen den Ring tragen (Abb. 3, 9). Augen und Mund sind durch Einkerbungen angegeben, die Arme sind in Richtung nach dem Nabel vor den Leib gelegt. Das Geschlecht ist deutlich gemacht, die Beine sind etwas gespreizt. Der Ring lag zwischen der linken Hand und der Hüfte neben den glatten Ringen Nr. 25, 31–33 und wurde vielleicht an einer Schnur getragen. — 36. Bügelartig gebogener, 0,2 cm starker Bronzedraht von 22,5 cm Länge mit Endknöpfchen (Abb. 3, 7). In der Mitte ein (zugehöriger?) Eisenrest. Lag auf der rechten Schulter mit abwärts gerichteten Enden.

37. Am linken Unterarm lag eine Kette von 14 Korallenperlen unregelmäßiger Form und 1,2 bis 1,6 cm Größe (Taf. 50, 1 unten). — 38. Am Hals lag ein Schmuck aus 11 bis 12 größeren Korallenperlen und 4 großen Korallenkugeln. 9 Perlen sind von unregelmäßiger Form und Oberfläche und von 2 bis 3 cm Größe (Taf. 50, 1 oben). Bei mehreren Perlen sind allzu große Vertiefungen, wie sie der natürliche Korallenstock zeigt, durch eingepaßte Stücke geschlossen. Einige Perlen sind aus mehreren Teilstücken zusammengesetzt, deren Schliffflächen genau aufeinander passen. Sie sind durch dünne Eisenstifte verbunden. Von zwei oder drei weiteren Perlen sind nur Bruchstücke vorhanden. Die vier Kugeln weichen voneinander etwas ab: Große, etwas flachgedrückte Korallenkugel, aus einem großen löchrigen Korallenstück durch Anstückung und Auflage zusammengepaßter glatter und durch Bronzestiftchen verbundener

² Vgl. F. A. Schaeffer, *Les Tertres funéraires préhist. dans la Forêt de Haguenau* 2, 1930, 144 Abb. 127, a.

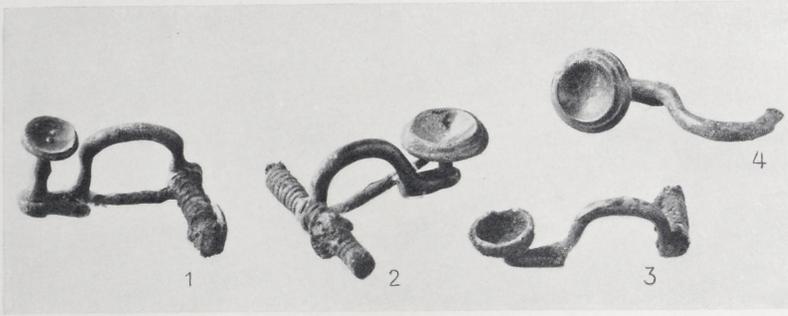


Abb. 1. Hallstattgrab von Sirnau. Bronzefibeln. 1:1.

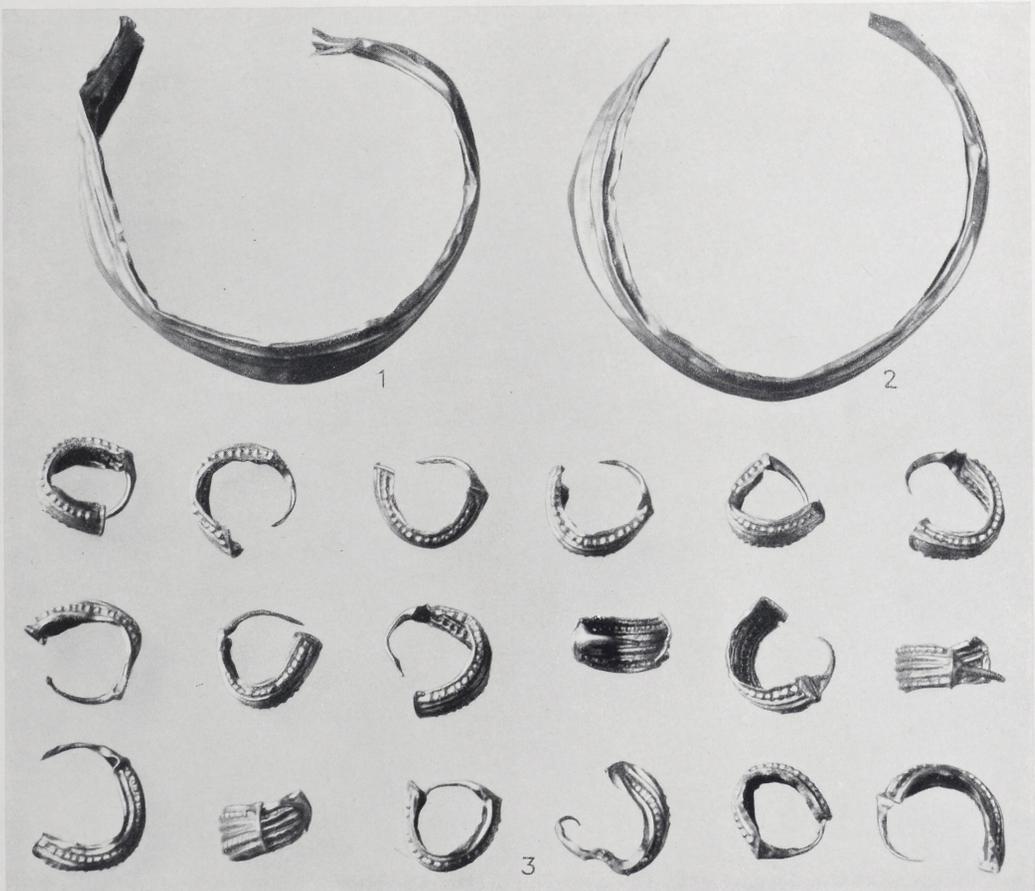
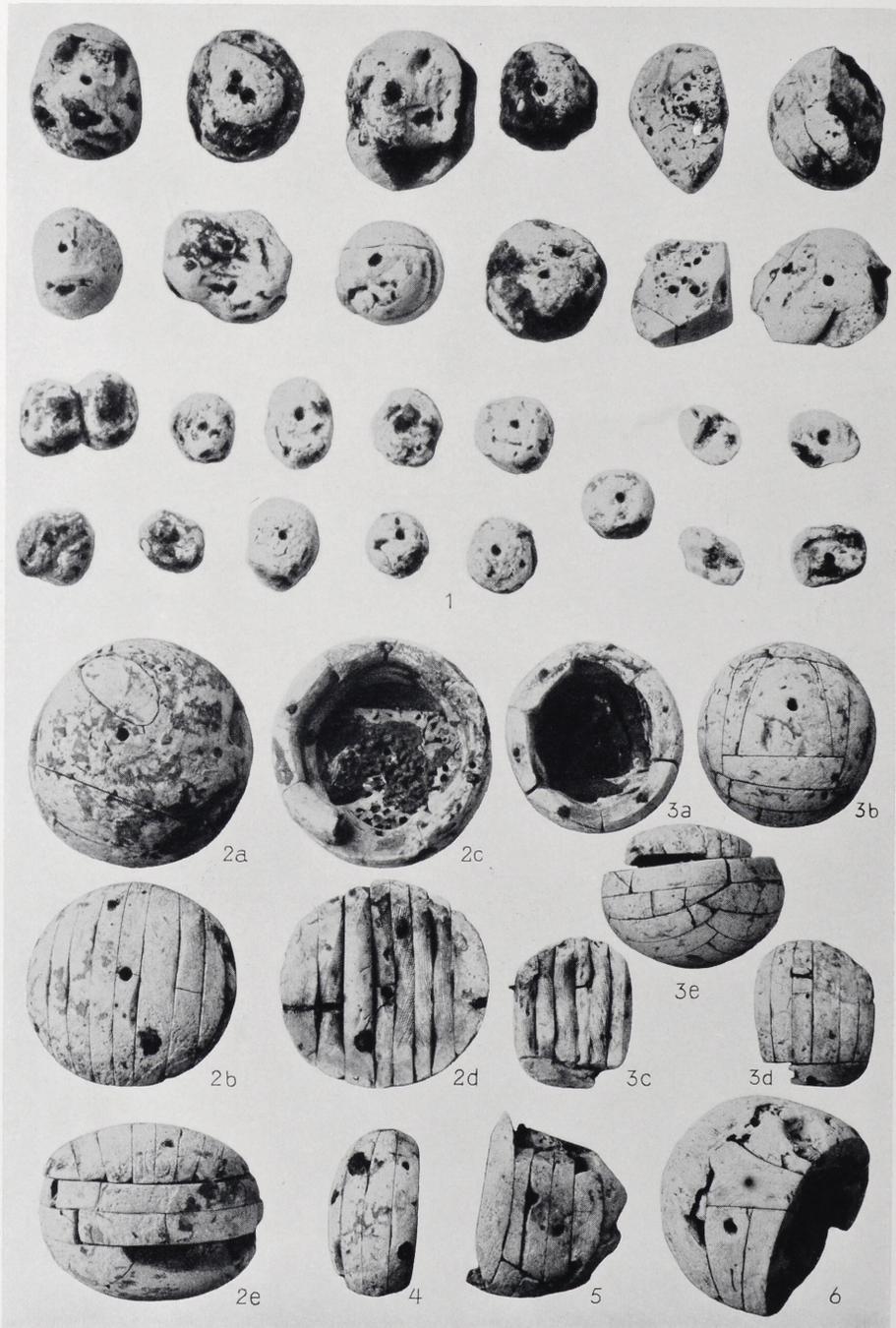


Abb. 2. Hallstattgrab von Sirnau. Goldschmuck. 1:1.



Hallstattgrab von Sirnau. Korallenschmuck. 2:3.

Stückchen in Mosaikart gebildet; nicht ganz erhalten, Größe mindestens 4,5 cm (Taf. 50, 6). Ähnliche, stärker abgeplattete Kugel, aus zahlreichen Teilen meist in Streifenform mit Eisenstiftchen zusammengesetzt; Größe etwa 4 cm (Taf. 50, 5). Stark flachgedrückte Hohlkugel von 4,5 cm Dm. und 3,4 cm H., aus einem großen Stück und 22 kleinen Stücken mit Eisenstiftchen zusammengesetzt; die Paßstellen sind sehr genau gearbeitet (Taf. 50, 2). Etwas kleinere Hohlkugel, Dm. 3,5 cm, aus 30 Teilstücken parkettartig aufs genaueste zusammengepaßt und durch Eisenstiftchen verbunden (Taf. 50, 3).

Die Korallen sind im Boden gebleicht und fast weiß geworden, doch ist im Kern die rote Farbe der Edelkoralle noch erhalten. Auch ist die feine Oberflächenstreifung des Korallenstockes, wo sie nicht abgeschliffen wurde, noch deutlich zu erkennen. Durch die Verwitterung sind die Korallen an der Oberfläche teilweise weich geworden, so daß sie abfärben. Harter Kalksinter hat sich in Flecken auf ihnen abgesetzt.

Hinsichtlich der Lage der Fibeln und der glatten Bronzeringe fällt eine gewisse gleichseitige Anordnung auf (vgl. Taf. 51), doch scheint es zu gewagt, daraus auf die Form des Gewandes Schlüsse zu ziehen, da auch mit Verlagerungen der Metallstücke beim Zerfallsvorgang zu rechnen ist. Die kleinen goldenen Ringe mit Dorn, die sich in süddeutschen Späthallstattgräbern nicht gerade selten finden, werden im allgemeinen als Ohrringe bezeichnet, da sie sich in der Regel einzeln oder paarweise am Kopf des Skeletts finden³. Das Sirnauer Grab enthielt 18 derartige Ringe. Hier dienten die Ringe vermutlich zum Schmuck des Haares, indem sie entweder an einzelnen Haarsträhnen oder Locken befestigt waren oder eine Haube schmückten. Daß die Hälfte der Ringe gehäuft unter dem Schädel lag, die andern mehr zerstreut, genügt nicht, um ihre ursprüngliche Anordnung zu erkennen, zumal der Schädel selbst ganz zerdrückt war.

Das Alter des Sirnauer Grabes ist bestimmt durch die Beigaben, die unserer süddeutschen Späthallstattkultur eigentümlich sind. Die Schälchenfibeln gehören in die bunte Reihe der damals üblichen Fibelformen⁴. Zeitgebunden ist auch der Goldschmuck. Armbänder aus dünnem getriebenem Goldblech sind bekannt von Bad Cannstatt, von Ludwigsburg, Baisingen OA. Horb, Dußlingen OA. Tübingen, Hundersingen OA. Riedlingen; in Baden von Kappel a. Rh., Schlatt A. Staufen, Ihringen A. Breisach, und Söllingen A. Rastatt; im Elsaß von Ensisheim⁵. Die Armbänder finden sich hier meist in Verbindung mit anderen reichen Beigaben in besonders großen Grabhügeln, die mit Recht als Fürstengräber bezeichnet werden. Durch griechisch-italische Einfuhrware an Bronzegefäß und Tongefäßen, die einige der Fürstengräber enthielten, werden diese Grabhügel in das 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. datiert. Die geperlten goldenen Ringe des Ohr- oder Kopfschmuckes gehören ebenfalls in diesen Kreis. Sie finden sich nicht nur in Fürstengräbern, sondern auch in einfacheren

³ Vorkommen von mehr als zwei Exemplaren: Uhlbach OA. Eßlingen, Grabhügel Tannenschopf: „Auf jeder Seite des Kopfs lagen nebeneinander zwei kleine goldene Ringe.“ Württ. Jahrb. 1823, 41. Die Ringe sind verschollen. Ein Skelett in Hügel XVI bei Ohlungen, westlich Hagenau (Elsaß), hatte vier derartige goldene Ringe, zwei zu jeder Seite des Schädels. F. A. Schaeffer, *Les Tertres funéraires* 2, 1930, 126.

⁴ Vgl. z. B. Münchingen OA. Leonberg (O. Paret, *Urgesch. Württembergs* 1921, 67 Abb. 11, 4) und Mörsingen OA. Riedlingen (Beschr. d. Oberamts. Riedlingen 1923, 202 Abb. 8, 10).

⁵ O. Paret, *Das Fürstengrab der Ri Hallstattzeit von Bad Cannstatt* (1935) 7f.

Gräbern⁶. Der Goldreichtum des Sirnauer Grabes ist für die ausgehende Hallstattzeit und den Übergang zur Latènezeit nicht ungewöhnlich. Man denke an die goldenen Kopfreifen der Fürstengräber, an den Goldschmuck und die Goldschale des reichen Cannstatter Grabes und an das Kleinaspergle, das zwar noch ein rechtes Hallstatthügelgrab ist, aber mit seinem reichen keltisch-griechischen Goldschmuck schon am Anfang einer neuen Zeit steht, in der das Flachgrab rasch Sitte wird. Daß dieser Goldreichtum im hallstattzeitlichen und keltischen Südwestdeutschland wahrscheinlich auf die Ausbeutung des Flußgoldes von Aare und Rhein zurückzuführen ist, habe ich bei der Behandlung des Cannstatter Fürstengrabes darlegen können⁵.

Die einzigartige Stellung des Grabes von Sirnau innerhalb der südwestdeutschen Grabfunde der späten Hallstattzeit beruht auf dem mitgefundenen reichen Korallenschmuck. Der Rohstoff für die Korallenperlen und -kugeln stammt von den Küsten des Mittelmeers. In Mitteleuropa findet sich Koralle als Auflage und Einlage in Verbindung mit Metallschmuck erst in der Latènezeit in größerer Menge⁷. Aber bereits in der späten Hallstattzeit gelangten Korallen vereinzelt als geschätzter Schmuckstein über die Alpen⁸. Ob die bekannt gewordenen späthallstattischen Vorkommen wirklich ein richtiges Bild vermitteln, ist fraglich, denn oft genug mögen Korallenperlen, da sie weißen stark angewitterten Kalksteinchen gleichen, bei Grabhügeluntersuchungen übersehen oder nicht erkannt und geborgen worden sein. Ob die so sauber zusammengestückten Kugeln — von anderen Fundorten sind sie bisher noch nicht bekannt geworden — fertig eingeführt oder im südwestdeutschen Hallstattgebiet gearbeitet wurden, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Die Technik ist jedoch verwandt mit der der breiten zusammengesetzten Lignitarmbänder⁹ und der aus flachen oder keilförmigen Scheiben aufgebauten und mit Rillen und Einlagen reich verzierten Bernsteinkugeln¹⁰.

⁶ Aus Württemberg können an geperlten oder glatten Ohringen genannt werden: Kleimbottwar OA. Marbach a. N., drei Stück (O. Paret, Urgesch. Württ. 177). — Hochdorf OA. Vaihingen a. E., zwei Stück (K. F. Stähle, Urgesch. d. Enzgebietes, 1923, 83). — Uhlbach OA. Eßlingen, vier Stück (vgl. Anm. 3). — Mergelstetten OA. Heidenheim, ein Stück (F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim, 1912, 10). — Burrenhof OA. Nürtingen, ein Stück (Bl. d. Schwäb. Albvereins 17, 1905, 385f.). — Hundesingen OA. Riedlingen, ein Stück (Fundber. aus Schwaben N. F. 1, 1917, 45). — Während in Baden entsprechende Ohringe noch zu fehlen scheinen, kann F. A. Schaeffer 14 Stück aus dem Elsaß nennen (Les Tertres funéraires 2, 1930, 258).

⁷ Vgl. die drei Fibeln des Frühlatènegrabes von Schwieberdingen OA. Ludwigsburg, Germania 19, 1935 Taf. 39, 1–2 u. 7 und die beiden Fibeln der gleichen Zeit von Steinheim a. N., Fundber. aus Schwaben 7, 1930, 43.

⁸ Vgl. F. A. Schaeffer a. a. O. 273f. Aus Württemberg seien eine Kette aus 13 annähernd kugelförmig geschliffenen Perlen von 0,8–1,8 cm Größe und zwei Ohringe mit Anhängern aus Koralle von Hochdorf OA. Vaihingen genannt (K. F. Stähle, Urgesch. d. Enzgebietes 25 Abb. 12, 17).

⁹ Z. B. Fürstengrabhügel von Ertingen a. D., Fundber. aus Schwaben N. F. 8, 1933/1935, 74 u. Taf. 16, 1.

¹⁰ Beispiele solcher Bernsteinkugeln von Hochdorf OA. Vaihingen (K. F. Stähle a. a. O. 25 Abb. 12, 9 u. 12), Upflamör OA. Riedlingen (Altertümerslg. Stuttgart Inv.Nr. 11557) und Hundesingen a. D. (Beschr. d. Oberamts Riedlingen, 1923, 212 Abb. 12, 8). — Gleichartige Bernsteinkugeln sind aus der Schweiz bekannt, einige wenige auch aus dem Elsaß (Heidolsheim, Hagenau, Ohlungen, vgl. Schaeffer a. a. O. 263ff.).

Wie in der Späthallstattzeit in Südwestdeutschland eine hochstehende Metalltechnik zu Hause war, so darf für dieses Gebiet auch eine hochstehende, Bernstein, Gagat, Lignit und Koralle verarbeitende Industrie vorausgesetzt werden, und es ist durchaus möglich, daß auch der Sirnauer Korallenschmuck in Südwestdeutschland gearbeitet wurde.

Gegen eine Datierung des Sirnauer Grabes in die späte Hallstattzeit könnte der figürliche Anhänger Abb. 3, 9 sprechen, der einer kleinen, im allgemeinen etwas jüngeren, schon latènezeitlichen Gruppe von Anhängern angehört¹¹, von welchen einige durch Begleitfunde in das 4. Jahrhundert v. Chr. (Latène B nach Reinecke) verwiesen werden. Die kleinen menschlichen Gestalten sind als Amulette zu deuten. Dem Sirnauer Fundstück am nächsten verwandt sind zwei männliche und zwei weibliche Figuren von 2,8 bzw. 3,0 cm Größe mit einem Ring am Rücken, die zusammen mit zwei gleichartigen Hirschfürchen und kleinen Goldringen in dem längst verschwundenen Grabhügel Tannenschopf auf der Höhe über Uhlbach OA. Eßlingen gefunden wurden. Dieser Fundort liegt nur 7 km talabwärts von Sirnau. Hier handelt es sich jedoch um Einzelfürchen. Als Einzelanhänger sind eine männliche und eine weibliche Figur aus einem Grabhügel bei Lunkhofen, Kanton Aargau¹², bekannt geworden. Hier ist der Ring, wie beim Sirnauer Stück, am Kopf der Figuren befestigt. Die Armhaltung ist zwar etwas abweichend — die Ellbogen sind seitwärts gespreizt —, aber in der Formgebung besteht doch mit dem Sirnauer Stück große Übereinstimmung. Die Amulette von Lunkhofen lagen in einem Frauengrab, das, wie das Sirnauer Grab, durch die Beigaben von Schälchenfibeln in die Späthallstattzeit verwiesen wird. So kann der figürliche Anhänger das zeitbestimmende Zeugnis der andern Beigaben nicht entkräften: Das Sirnauer Grab stammt aus der Späthallstattzeit, wohl aus dem 5. Jahrhundert v. Chr.

Bestattung der Toten und Beisetzung in Holzkammern in Richtung Süd (Kopf)—Nord ist in der Späthallstattzeit durchaus üblich. Von dem im Kleinaspergle 1879 angetroffenen Nebengrab wird zwar berichtet, daß es kein Skelett, sondern ein Häufchen Asche und weißgebrannte Knochenrümmen enthalten habe. Die Größe der nordsüdlich orientierten Bohlenkammer von 2:3 m und die Verteilung der Beigaben in der Kammer machen aber auch hier eine Skelettbestattung sehr wahrscheinlich. Die angebliche Knochenasche ist nicht mehr erhalten und wurde wohl gar nicht geborgen. Man könnte denken, daß weiß gewordene Korallenstückchen als gebrannte Knochenreste angesehen wurden. Das im Mittelalter ausgeraubte Hauptgrab des Kleinaspergle mit 4:5 m Größe läßt beim Vergleich mit den ebenso großen Grabkammern im Ludwigsburger Fürstehügel und im Bad Cannstatter Fürstengrab nicht nur die Beigabe eines vierräderigen Wagens, sondern auch die gleiche Bestattungssitte vermuten.

¹¹ Diese Gruppe ist in letzter Zeit mehrfach behandelt worden. Die württembergischen Funde sind zusammengestellt in Fundber. aus Schwaben N. F. 4, 1926/28, 60 mit Taf. 10. Vgl. auch P. Goeßler in *Préhistoire* 1, 1932, 260 ff.; R. Pittioni in *Wiener Prähist. Zeitschr.* 18, 1931, 54 ff.; K. Bittel, *Die Kelten in Württemberg* (1934) 73.

¹² *Anz. f. Schweiz. Altertumskunde* 8, 1906, 92 Abb. 51.

Bei dem Sirnauer Grab ist das Fehlen eines Hügels und die Lage auf der Talsohle im Überschwemmungsgebiet auffällig. Auch über dem Cannstatter Grab wölbte sich kein Hügel, aber es ist bei ihm schon im Hinblick auf die geringe Tiefe der Fundschicht (0,5 m) mit Sicherheit das Bestehen eines einstigen Hügels anzunehmen, da auch der beigegebene Wagen und noch mehr die aus Holzbohlen gezimmerte Kammer die Geländeoberfläche überragten und geschützt gewesen sein müssen. Beim Sirnauer Grab mit 1,40 m Tiefe fällt dieser Grund zwar fort, aber die oben angedeuteten Geländebeziehungen lassen sich am ehesten durch einen verschleiften Grabhügel erklären, der allerdings über einen bestehenden natürlichen Kiesrücken aufgehört war. Tatsächlich liegt das Grab in der Mitte einer wenn auch heute nur schwach erkennbaren Erhöhung. Und wenn gerade über dem Hallstattgrab die alamannischen Skelette nur 0,40 m tief, in der Umgebung aber bis 1,70 m tief liegen, so möchte man annehmen, daß über dem Hallstattgrab das Gelände etwas abgetragen, ringsum aber aufgehört wurde. Ringsum den Kiesrücken lagert bis 1,5 m Tiefe Schwemmlern, der gegen die Kuppe allmählich auskeilt. Vom Rücken her ist dieser Lehm durch Kies und Humus dann oberflächlich überschüttet worden, was die tiefe Lage der alamannischen Gräber am Rand des Gräberfeldes erklärt. Seit etwa 700 n. Chr., dem Ende der Belegung des Reihengräberfeldes, dürfte der Rücken um 1 m niedriger geworden sein. Andererseits hat sich die Umgebung, wie die Lage der Kulturreste zeigt, um etwa 1 m erhöht. Der auf den Kiesrücken aufgesetzte Hügel mag, wie die Grabausfüllung, überwiegend aus Lehm bestanden haben, der dem Hochwasser um so leichter zum Opfer fiel. Bei Annahme eines solchen Grabhügels läßt sich das auffallende Bestehen eines kleinen Alamannenfriedhofs mitten in der Talsohle und gerade um das Hallstattgrab herum am leichtesten erklären: ein großer, damals schon etwas verschleifter Grabhügel ist in frühalamannischer Zeit als Begräbnisplatz wiederverwendet worden. Dasselbe Bild zeigt der große Grabhügel bei Nagold, der auch auf der Talsohle im Überschwemmungsgebiet liegt und einen kleinen alamannischen Friedhof trägt¹³.

Für die Lage des Grabes auf der Talsohle fehlt es nicht an Beispielen. Genannt ist schon der Hügel von Nagold. Dazu treten Hügel im Schmiechatal bei Ebingen, im Donautal bei Herbertingen und Emerkingen, bei Trossingen, bei Schnaitheim und Bolheim im Brenztal.

Nachdem erst im Herbst 1934 das Fürstengrab bei Bad Cannstatt bekannt wurde, konnte durch Zufall mit dem Grab von Sirnau wiederum ein ungewöhnlich reiches Hallstattgrab geborgen werden. Diese beiden Grabfunde vom mittleren Neckar im Verein mit den benachbarten von Ludwigsburg und Asperg geben eine gute Vorstellung vom Formenschatz der Späthallstattstufe in Südwestdeutschland, die den frühlatènezeitlichen Fürstengräbern unmittelbar vorausgeht.

Stuttgart.

Oscar Paret.

¹³ Fundber. aus Schwaben N. F. 3, 1926, 147.



Hallstattgrab von Sirnau. Das freigelegte Skelett.